

Prämmerations-Preise.

Table with subscription rates: Für Arab., Mit Postverendung, Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Arader Zeitung.

Redaction Hauptplatz im Winterlichen Neugebäude... Expedition: und Insertions-Bureau... Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhandlung.

Nro. 128.

Donnerstag den 7. Juni 1866.

XV. Jahrgang.

Zur Lage.

(Original-Ver. der „Arader Zeitung.“)

*) Pest, 5. Juni.

Carnickel hat angefangen! Dieser alte Berliner Spatz ist uns heute unwillkürlich eingefallen, als wir die Depeschen lasen, welche von den Aeußerungen des „Moniteur“ und „Constitutionnel“ über die österreichische Antwort auf die Congress-Einladung Kunde gibt.

*) Pest, 5. Juni.

In der gestrigen Sitzung des Fünfzehner-Comitè's der Commission für gemeinsame Angelegenheiten hat Deak seine Ansichten bezüglich des modus procedendi, insbesondere bezüglich der Delegationen vorgetragen.

*) Wien, 5. Juni.

Das heutige Abendblatt der „N. fr. Pr.“ enthält die Mittheilung, daß Graf Mensdorff gestern Anlaß gehabt hat, den Vertretern von Frankreich und England zu erklären, er sei bis zum Eintreffen einer Rückantwort aus Paris außer Stande, sich über Oesterreichs Erscheinen auf der Pariser Konferenz zu äußern.

Aus Berlin wird demselben Blatte berichtet, daß Graf Bismarck den Freiherrn v. Werther instruirte hat, hier zu erklären, Preußen werde nunmehr auch wieder nach Holstein Truppen legen, so wie es Oesterreich freistehe, seinerseits wieder Besatzungen nach Schleswig zu senden.

Ob daselbe bestimmt wäre, sogleich zur Verstärkung der Brigade Kalik zu dienen, wird nicht mitgetheilt.

Seitens Hannovers soll hier die Erklärung erfolgt sein, es werde in seiner Politik sich bundestreuer erweisen.

Die „Wiener Abendpost“ vernimmt, die Vorbereitungen für den Zusammenritt der holsteinischen Ständerversammlung seien im vollen Zuge.

Die Kundmachung einer zweiten Heeres-Ergänzung für Prag wurde heute an den Straßenecken daselbst affichirt.

Einem heute hier eingetroffenen Telegramm aus Pest zufolge wurde Sr. Excellenz der Tabernicus Baron Senyey zu einer Conferenz hierher berufen.

Politische Uebersicht.

Arad, 6. Juni.

Wir haben gestern an gleicher Stelle gesagt, die Conferenz dürste noch manche Geburtswehen zu überstehen haben und heute finden wir unsere Ansicht nicht nur bestätigt, sondern es hat nun allen Anschein, daß diese Conferenz gar nicht oder doch nur als eine tote Frucht zur Welt kommt.

„In diesem Augenblick läßt sich nicht mehr mit derselben Bestimmtheit wie vor drei Tagen behaupten, daß die Conferenz zu Stande kommen werde.“

Sollte wirklich die Conferenz nur dann zusammentreten, wenn Oesterreich von seinen Anschauungen abgeht, dann werden wir dieses Lieblingsproject Napoleons bald begraben sehen, denn daß die Mächte auch ohne Oesterreich die Discussion beginnen sollten, ist nicht anzunehmen.

Die gesammte Wiener Presse sieht denn auch die Conferenz als gescheitert an. „Kein Staat“ schreibt die „N. fr. Pr.“ — der sich selbst nicht aufgibt, kann unter Bedingungen, wie die von Frankreich stillschweigend gestellten, eine solche Conferenz beschicken.

„Die Conferenz, von der seit zwei Wochen so viel Aufhebens gemacht wurde, ist somit als gescheitert zu betrachten. Statt des Friedens ist es der Krieg, der doppelt wüthende Krieg, der nunmehr beginnen wird.“

welche, neuesten Nachrichten zufolge, sofort erfolgen wird, ist der Casus belli für Preußen. In Florenz aber verkündigen die officiösen Blätter den Angriff auf Venedig nicht noch in dieser Woche.

Die officiöse Mittheilung aus Italien auf die im Vorstehenden hingewiesen wird, ist ein telegraphisch affichirter Artikel der „Opinione“ vom 4. d. M., welcher mit der Schwierigkeit des Zustandekommens der Conferenz sich befaßt und schließlich bemerkt: „Indessen ist es sehr wahrscheinlich, daß in dieser Woche jede Ungewißheit aufhören und daß jede Regierung die von ihrer Würde und ihren Interessen erheischte Stellung einnehmen werde.“

Gegenüber dem bismarkisch-officiösen Geschrei über den Vertragsbruch, dessen sich Oesterreich durch seine Erklärung in der Bundestagsitzung vom 1. d. Schuldig gemacht haben soll, setzt die „W. A.“ in ruhigem Tone auseinander, welches die Motive waren, daß sich die österreichische Regierung endlich zu jenem Schritte entschloß, den sie eigentlich schon lange hätte thun sollen.

Ein Wiener Correspondent der „Wgdb. Ztg.“ will folgende diplomatische Dialoge erlautet haben: Graf Mensdorff soll dem Herzog von Gramont auf dessen Fragen erklärt haben, Oesterreich werde, wie es überhaupt nur für sein gutes Recht und für den Frieden eintrete, auch die verlangte Beschickung des Congresses nicht verweigern.

Die Annäherung Oesterreichs an Rußland soll bereits in einer Verständigung über die orientalische Frage Ausdruck gefunden haben.

Der Rücktritt des preussischen Finanzministers v. Bodelschwingh hängt — wie die „W. A.“ berichtet — nicht mit dem „Beginne eines generellen Systemwechsels“ zusammen.

dmachung.

des f. f. Verwalteramtes kundgegeben, daß die in dem Magazin erliegenden Herrschaften, als: Kalkfrucht, Gerste, Kukuruz in Kolben — im 11. Juni l. J. in der Verwalteramts-Kanzlei abgesehene Anzeige zu machen, er sammt Kunsttreiberei eingetroffen bin und in einige Vorstellungen zu meiner höchsten Einlassung (364-1)

f. Verwalteramt.

geehrten pl. r. Publikum diese Anzeige zu machen, er sammt Kunsttreiberei eingetroffen bin und in einige Vorstellungen zu meiner höchsten Einlassung (364-1)

Bernhard.

iger des Affentheaters.

verschiedenen Mitteln, welche hat, den durch seine wie durch seine Form dem betreffenden Fische beizugehen, hat sich der Gr. die Kettig. Zur up wirksame und zweckent-pärrt. Derselbe verlag nicht apyrischen und strophulösen Erfolg gegen Farblosigkeit in gegen Halbdürren-Aus- heute bereits von den Be-

ium) und des Kettig's weisel in natürlichem Zu- schreibung bei Erwachsenen St. Louis in Paris gegen die verschiedenen (22-21,24) (283-8)

senbahn.

ng

Weiteres.

Pest und Wien.

Table with columns: Tagesszeit, S. M., Tagesszeit, and rows for various times of day.

Pest und Wien.

Table with columns: Abfahrt, S. M., Tagesszeit, and rows for departure times.

ach Pest und Wien.

Table with columns: Abfahrt, S. M., Tagesszeit, and rows for arrival times.

irection.

Juni.

Table with columns: Weid., Waart, and rows for weather and time.

tt.

Table with columns: f. d., 10.50, 10.60, 10.80, 10.90, 12.50, 13, 1.94, 1.98, 128.50, 2.9.00

er'schen Neugebäude

geschehen.) Schon jetzt darf sie andeuten, „daß einzelne der anzuwendenden Mittel für die angeführten militärischen Rüstungen und kriegerischen Ereignisse zu beschaffenden Geldern nicht die Zustimmung des Finanzministers gefunden haben.“ Es ist also keineswegs eine Niederlage des Grafen Bismarck, wie vielfach angenommen wird, sondern ein entschiedener Sieg desselben. Man darf sich jetzt, da Bismarck einer beliebigen Creatur das Finanzministerium übergeben wird, auf noch abenteuerlichere Finanzkünfte gefaßt machen, als die Ausgabe der famosen Darlehensschine.

Der Correspondent der „Times“ aus Berlin weiß von den Friedensvermittlungen der drei Fürstinnen, der Königin-Witwe von Preußen, der Königin von Sachsen und der Frau Erzherzogin Sophie, zu erzählen. „Drei von den fünf königlichen Damen,“ schreibt er, „welche die Welt die Erhaltung des Friedens sowohl in den Tagen von Gastein als auch vor sechs Wochen, als Preußen sich zur Abrüstung bereit erklärte, verbannt, haben in der ersten Stunde das Friedenswerk wieder aufgenommen. Die erlauchte Mutter des Kaisers von Oesterreich, die Königin-Witwe von Preußen und die Königin von Sachsen, die drei Schwestern, welche das Schicksal in die Nähe der am Streit beteiligten Throne gestellt hat, sparen keine Anstrengung, um einen tatsächlichen Bruch zu verhindern. Die weibliche Tripel-Allianz ist von konservativen Motiven geleitet und appelliert an die konservativen Reigungen der verschiedenen Souveräne, indem sie ihnen vorstellt, daß nur die Demokratie die Früchte ihres Streites ernten würde. Zwei andere Vermittlerinnen in Berlin, welche vor sechs Wochen mit ihnen gemeinschaftliche Sache machten, haben nun ihre Bemühungen eingestellt. Die liberalen Tendenzen der Letzteren haben sie jedes Einflusses beraubt. Der Krieg ist aber noch nicht gewiß. Gegenwärtig sind die drei konservativen Fürstinnen bemüht, den Kaiser von Oesterreich zu bewegen, alle feindseligen Intentionen bis nach der Pariser Conferenz zu verschieben. Dem König von Preußen wollen sie die Nothwendigkeit beweisen, entweder sich mit dem Kaiser auszugleichen, oder sich dem Schiedsgerichte der Conferenz zu unterwerfen, selbst wenn diese in Holstein das Bundesrecht und in Schleswig das allgemeine Stimmrecht empfehlen würde.“ Nach demselben Correspondenten soll der König von Preußen den deutschen Bruderkrieg verabsichtigen, aber sein mititärisches Ehrgefühl lasse bezweifeln, daß er sich der Conferenz beizugunglos unterwerfen oder Oesterreich gegenüber jeden Vorwand zur Feindseligkeit beseitigen werde.

Kriegsbereitschaft.

Die Nachricht, daß das Hauptquartier der Nordarmee demnächst nach Prag übersiedeln werde, erweist sich vorderhand als verfrüht. Wie verlautet, soll das Hauptquartier demnächst nach Ausspitz (Mähren) verlegt werden. — Vor Wichtigkeit wäre eine Nachricht der „Olmüger Zeitung“, wonach die Central-Direction der Nordbahn, unter der Leitung des General-Inspectors v. Eichler, nach Olmütz verlegt werden soll. Die Verlegung der Direction würde selbstverständlich nur so lange andauern, als es eben die militärischen Dispositionen erheischen sollten.

Das neueste Verordnungsblatt meldet die Errichtung von fünf neuen Jäger-Bataillonen Nr.

33, 34, 35, 36, 37. Die Commandanten für diese fünf neuen Bataillonen sind bereits ernannt. Außerdem erfolgten Ernennungen von Stabsofficieren in der Infanterie, im Militär-Fuhrwesen und in der Monturebranche. Neuerdings wurden mehrere Oberofficiere aus dem Ruhestand in die active Armee eingetheilt, und zahlreiche Ernennungen von Oberofficieren und in der feldärztlichen Branche publicirt. Das Verordnungsblatt enthält ferner eine Circular-Verordnung über die Verwendung von Backöfen für den Feldgebrauch.

Das Organisations-Statut zur Errichtung des Alpenjäger-Corps in Steiermark, Kärnten und Krain für den Kriegsfall und auf Kriegsdauer wurde von Sr. Majestät genehmigt. Das Corps (bekanntlich unter Commando des Oberstleutnant Graf Mendorf) erhält die Bestimmung zur Eintheilung und Verwendung bei der Südarmer. Es hat aus selbstständigen Bataillonen zu bestehen, deren Zahl von der Opferwilligkeit der betreffenden Kronländer und dem Erfolge der Werbungen abhängt. Die Bataillone werden nach dem Lande, aus dem sie geworden sind, benannt. Jedes Bataillon wird durch einen Major commandirt, aus dem Bataillonsstabe und sechs Compagnien in derjenigen Stärke formirt, welche für den Kriegszustand eines k. k. Feldjäger-Bataillons (ohne Depot-Compagnien) vorgeschrieben ist. Die Bataillons-Commandanten werden von Sr. Majestät ernannt. Die Ernennung der Officiere erfolgt über Vorschlag des Commandanten des Corps aus pensionirten und quittirten Officieren, dann Individuen des Civilstandes, durch das Kriegsministerium. Sobald die Aufstellung eines Bataillons schlagfertig vollendet ist, wird über die diesfällige Anzeige des Alpenjäger-Corps-Commandanten das betreffende Landes-General-Commando, in dessen Bereich die Aufstellung erfolgte, die Musterung des Bataillons nach den in der k. k. Armee hierfür bestehenden Vorschriften bewirken, und dasselbe, wenn es schlagfertig gefunden wird, sogleich zur mobilen Armee absenden lassen. Von dem Tage der vollzogenen Musterung an untersteht das Bataillon dem Militär-Gelegen und Vorschriften und tritt mit diesem Tage in die ärztliche Verpflegung.

Dem Vernehmen nach ist in Oberkrain die Idee zur Bildung einer Freiwilligen-Compagnie angeregt worden, der die Aufgabe zufiele, die Landesgrenze im Nordwesten gegen einen Freischärer-Einfall zu vertheidigen. Die Organisation des Landsturmes in Tirol und Vorarlberg ist nahezu vollendet, und finden derzeit nur noch Schlussberathungen über die letzten Dispositions-Regeln statt. Die meisten Gerichte stellten mehr Mannschaften als zu erwarten war.

Für die Verproviantirung der Nordarmee wurden in Brünn Contracte auf Lieferungen von 4000 Stück Rindvieh abgeschlossen.

Zur Vertheidigung der österreichischen Küsten schreibt man der „N. N. Z.“ aus Triest: Der Militär-Gouverneur von Dalmatien, FML. Freiherr v. Philippovich, ist auf einer Rundreise in der ganzen Provinz begriffen, und wird überall mit großem Enthusiasmus empfangen, besonders von der Nationalpartei. Die kriegerische slavische Bevölkerung hat sich allerorts bereit erklärt, auf den ersten Ruf die Waffen zu ergreifen, um ihr Land gegen jede feindliche Invasion zu vertheidigen. Die dalmatinischen Festungen Zara, Sebenico, Ragusa und

Cattaro sind jetzt in gutem Stande und mit tüchtigen Geschützen und Bombenmörsern versehen. — Es ist wahrscheinlich, daß die italienische Flotte versuchen wird, sich der isolirten und wichtigen Insel Lissa zu bemächtigen, die aber auch seit 1859 neue widerstandskräftige Befestigungen erhalten hat, und deren Besatzung eben jetzt durch ein auslesenes Infanterie-Bataillon und tüchtige Artillerie verstärkt worden ist. Ueberhaupt hat man in den Vertheidigungsanstalten an unserer ganzen Küste eine außerordentliche und ersprießliche Thätigkeit entwickelt, und leicht wird es dem Feinde nirgends werden, einen Erfolg zu erringen. Unsere Artillerie ist geschickt und zähe und vom besten Geiste besetzt. — Gleichzeitig versichert der Correspondent der „N. N. Z.“, daß die Beziehungen Oesterreichs zu Serbien und Montenegro die besten seien, so daß wir von dieser Seite nichts zu besorgen haben.

Der „Kamerad“ tritt den von der Prager „Politik“ veröffentlichten Betrachtungen über Armeelieferungen, welche die öffentliche Meinung irre zu setzen vermöchten“ entgegen, widerlegt die Angaben des genannten Blattes und äußert am Schlusse des betreffenden Artikels: „Wir können schließlich nicht umhin, den obigen tatsächlichen Verichtigungen nachfolgende Bemerkungen anzuknüpfen. Es sind von Seite der obersten Armeeleitung alle Maßregeln getroffen, um bei den Lieferungen in erster Reihe das Interesse des Staates und bei der Verpflegung der Armee in erster Reihe jenes der Truppen zu wahren. Ein umfassender, in Alles eingreifender, jedoch nirgends hemmender Control-Apparat bürgt dafür, daß die einstmalig gemachten bitteren Erfahrungen sich nicht mehr wiederholen. Weder bei dem Kriegsministerium, noch bei den Armee- und Landes-General-Commanden sind bis jetzt Klagen über mangelhafte Verpflegung oder sonstige Verpflegung der Truppen eingelaufen, im Gegentheil, es spricht sich bei allen Truppen die Befriedigung über die treffliche Vorforge aus und man kann versichert sein, daß es gar keine Rücksicht gibt, die den einzelnen Truppen-Commandanten veranlassen könnte, vorkommende Mängel nicht zur Anzeige zu bringen. In Rücksicht auf die Darstellung der Principien, welche bei Ausschreibung und Abschluß der Lieferungen maßgebend sind und sein müssen, sollten unserer Ansicht nach die Tagesblätter nicht gleich willig ihre Spalten den Klagen öffnen, welche vielleicht einzelne Lieferanten kleinerer Quantitäten, die selbst bei geringem Anbotpreise nicht berücksichtigt werden können, den Redactionen mittheilen und ebenso sollten Mittheilungen über mangelhafte Verpflegung erst nach möglichst gründlicher Prüfung ihrer Begründung in die Oeffentlichkeit gebracht werden. Oberflächliche und leichtsinnige Anklagen, wie sie hauptsächlich die „Politik“ gegen die Armeeverwaltung erhebt, zeugen nicht von dem edlen Patriotismus, wie er sich überall im Kaiserreich kundgibt. Mit wachsamem Auge und mit größter Strenge wird der Hauptfactor einer guten Kriegsführung, die Verpflegung, überwacht; kommen begründete und hinsichtlich ihres Belanges schwer wiegende Klagen vor, so sind wir die Letzten, die sie vertuschen wollen und die Armeeleitung wird gewiß augenblicklich die entsprechenden Maßregeln treffen, um sie sogleich zu begeben und eine Wiederkehr zu verhüten.“

Senilleton.

Theaterdamen von ehemals.

Nach dem Französischen von
(Fortsetzung und Schluß. — S. Nr. 127.)

III. Der Roman der Tänzerin.

„. Jenun, begann Mademoiselle Camargo nach längerem Bedenken, und als vermöchte sie dem Zauber ihrer inneren Erinnerungen nicht zu widerstehen, es mag eine Stunde Zeit in angenehmer Weise darüber hingehen und meine Stunden, die heitern wie die trüben, sind gezählt. Aber ich beginne mich nicht gleich auf den Anfang, denn es ist mir, als tanzten bunte Flammen vor meinen armen Augen. Also, ich zählte zwanzig Jahre. Sie wissen es ganz wohl, denn die Geschichte machte viel Lärm, daß der Graf von Melun mich eines schönen Morgens sammt meiner Schwester Sophie entführte. Die kleine Thörin hatte mich einst darüber betroffen, wie ich einen Brief des Grafen erhalten, in dem er mir von seinen Plänen schrieb und sie schwur in der Unschuld ihres Herzens und dem Feuer ihrer dreizehnjährigen Fantastie, daß sie ebenfalls entführt sein wollte. Ich glaubte nicht, daß es ihr Ernst sei; aber hinter den Coulissen gibt es keine Kinder und Sophie hatte zu viel von den Letztern gesehen. Der Graf Melun hatte unsere Kammerfrau bestochen; ich war in der That nichts würdig genug, meinem Vater nichts von Allem zu gestehen, obwohl ich es ganz gut wußte. Aber mein Vater ermahnte mich ein wenig; er predigte mir strenge Tugend und hielt nur stets unsern Stammbaum vor Augen, mit dem Heilm Cardinal und dem Heilm Großinquisitor und den sechzehn Verfahren. Ich lag aber äußerlich wenig an meinen illustren Verfahren. Ich war schön, man betete mich an und vor Allem war ich jung und fand die Liebe auf all meinen Schritten.

Eines Nachts öffnete sich die Thür meines Schlafzimmers; Graf Melun steht vor mir; ich hatte nicht geschlafen, sondern ihn erwartet. Ich sollte entführt werden. Die Liebe ist nicht allein eine bezaubernde Thorheit an sich selber, sie ist es doppelt durch die romanhaften Extravaganzen, die sie im Gefolge hat. Eine Leidenschaft ohne Abenteuer ist gleich einer Geliebten ohne picante Launen, ohne das, was man geistreiche Caprice nennt! Ich stellte mich erschrocken. Bist Du es, Jaquelin? fragte ich, am Rande meines Bettes sitzend. Der Graf lag zu meinen Füßen. Wie, mein Herr! Ihr Brief war also nicht bloß Scherz? Meine Pferde warten; wir haben keine Zeit zu verlieren, folgen Sie mir aus diesem Kerker, mein Vermögen, mein Hotel, mein Herz, alles lege ich zu Ihren Füßen nieder! In diesem Augenblicke erscheint ein Licht an der Thüre. Gerechter

Himmel! flüsterte ich, es ist mein Vater. Alles ist verloren! murmelte der Graf. Es war Sophie. Ich erkannte sie an ihrem leichten Tritte; sie kam gelassen auf uns zu, die Lampe in der Hand und sagte, zwar etwas zögernd, doch ohne besondere Vermirrung: Ich bin bereit, Schwester. Ich verstand sie nicht. Bist Du wahnsinnig, was soll das? Durchaus nicht, meine Liebe, ich will entführt werden wie Du! Der Graf brach in ein Gelächter aus. Mademoiselle, sagte er zu ihr, Sie vergessen Ihre armen Puppen. . . . Monsieur, antwortete sie ihm mit vieler Würde, ich bin Künstlerin und habe nicht erst seit gestern in der Oper mein Debut gehabt; ich spiele meine Rolle in der „Entführung der Psyche“. . . . Superb! rief Melun noch immer lachend, man wird Amor mit entführen, um so mehr, flüsterte er mir zu, als wir sie sonst nicht los werden können.

Ich war sehr ärgerlich über diese Störung. Mein Vater konnte meine Entführung verzeihen, aber Sophiens. . . Ich bot Alles auf, sie zu überreden, von ihrem tohlen Vorhaben abzustehen; ich versprach ihr all meine Diamanten, Smaragde, Rubinen und Perlen. Umsonst! Sie erklärte, wenn wir sie nicht mitnehmen wollten, meinen Vater zu wecken. Lassen Sie die Kleine, sagte endlich der Graf, da sie die Sache so unterhaltend findet, würde sie früher oder später dennoch. . . Gut denn, so kommen Sie mit uns. Die Kammerfrau, die herbeigeschlichen war, machte zur Eile, da die Pferde unruhig zu werden anfingen. Wir stiegen in die Carosse des Grafen, die uns zum Palais desselben, Rue de la Culture brachte. Ich schrieb den nächsten Morgen an die Direction der großen Oper, daß ich drei Wochen nicht tanzen würde. Inzwischen stand ich acht Tage später bereits wieder vor den Rampen. Das ist aber nicht sehr schmeichelhaft für Monsieur de Melun, aber was wollen Sie? es ist wenig Sterblichen gegeben, länger als acht Tage amüsant zu sein! Ich liebte den Grafen vom Herzen, aber ich konnte ohne den Glanz und die Triumphe der Bühne nicht leben. Kaum war ich wieder auf den Brettern erschienen, als mein Vater auch bald unsere Spur entdeckt hatte. Eines Abends fand zwischen den Coulissen eine Scene statt, in der Monsieur de Camargo den Grafen Melun zum Duell forderte. Aber dieser erklärte mit großer Höflichkeit, daß er nie und nimmer die Hand erheben würde gegen den Vater einer Tochter wie Mademoiselle Marianne Camargo. Aus jener Zeit datirt auch die merkwürdige Bittschrift Herrn von Camargos an den Cardinal-Minister Fleury, deren Inhalt ich nicht vergessen habe und die an die Gnade des Königs appellirte, der dem Grafen v. Melun befehlen wolle, die Letztere zu ehelichen und die jüngere Schwester zu dotiren. Ein Vater konnte nicht würdevoller sprechen. Der Cardinal Fleury lachte, daß ihm die Thränen in die Augen kamen, eines Abends als wir zusammen soupirten und rieth mir, Herrn von Camargo meine Gage bei der Oper zu überlassen. Doch ich sehe, daß ich in meiner Erzählung nicht vorwärts komme. Was wollen Sie? der

Anfang ist wie der Frühling in den Jahreszeiten der hübschste. Etwa ein Jahr bewohnte ich das Hotel des Grafen von Melun. Sophie war zu Herrn von Camargo zurückgekehrt, jedoch nicht auf lange Zeit. Inzwischen ist es nicht ihre Geschichte, die ich erzählen soll. Eines Morgens kam eine Cousine des Grafen Melun wie eine Bombe ins Hotel gefallen. Es war Herr von Martielle, Lieutenant in der Armee des Königs. Er kam aus dem Felde, hatte sich in Spanien ausgezeichnet und sollte nun eine Saison in Paris zubringen. Er hatte uns beim Dejeuner überrascht, wo er ohne weitere Umstände auf die Einladung des Grafen Platz nahm. Anfangs wollte er mir wenig zuzagen; ich fand ihn etwas zu solbatisch und er sprach zu viel von seinen kriegerischen Thaten. Es kam Besuch zu Melun und ich blieb mit Martielle allein. Da ward der Ton seiner Stimme plötzlich sanft und schüchtern. Er entschuldigte sich seines etwas rauhen Wesens halber. Ich habe keine Schule der Galanterie kennen gelernt, sagte er, deuten Sie daher nicht schlimm, was ich sage.

Aber, mein Herr, Sie sagen ja nichts, versetzte ich lächelnd.

! wenn ich reden könnte! Aber ich wäre minder befangen einer ganzen Armee gegenüber als vor diesen schönen Augen. . . Bei diesen Worten sah er mich mit bittender Zärtlichkeit an. . . Was soll ich sagen?

Maxime de Martielle nahm seine Wohnung im Hotel des Grafen. Ich sah in erst des Abends wieder. Er wußte nicht, wer ich sei; Melun nannte mich einfach „Maria“ und zufällig erwähnte er mit keiner Silbe der großen Oper und meiner Talente. Beim Abendessen erschien Maxime nicht mehr in der frohen Laune dieses Morgens; er war düster, unruhig. So suchten Sie doch Ihren Besuch zu zersprengen, sagte ich zum Grafen. Er sah mich morgen in die große Oper, dort wird er sicher seine heitere Laune wieder finden. . . Man gab des andern Tages „Le triomphe de Bacchus“. Ich erschien auf den Brettern als Ariadne mit Blumen und Weinlaub geschmückt; ich glaube, nicht schlecht getanzt zu haben. Maxime Martielle hatte ich unter den Gellenten des Hofes bemerkt. Er blickte finster auf mich. Nach dem Ballette hoffte ich, ihn noch zu sprechen, aber er war unsichtbar. Das ärgerte mich. Wie? dachte ich, er sieht mich tanzen und das sind seine Complimente? Beim Frühstück, das er am Morgen darauf mit uns nahm, sagte er mir kein Wort über den gestrigen Abend. Ich vermochte nicht länger zu schweigen. Nun, mein Herr, sagte ich, Sie haben sich gestern unsichtbar gemacht; wissen Sie, daß dies nicht artig war.

Er feuerte. ! wenn sie nicht tanzten! murmelte er. Es war in der That das Erstmal, daß man so mit mir redete. Maxime ertröthete und um des Grafen Aufmerksamkeit abzulenken, begann er von einer kleinen Opernsängerin zu reden, die nicht hübsch war aber eine frische Stimme besaß.

Dre
öffentl
Beust
d., w
nicht
überfa
hem T
sen wu
Kriegs
Depes
sich E
daß d
gangen
Ber
als un
de s.
Pariser
neutra
serven
Dester
ferenz
Ber
wurde,
summar
Die
in Vor
Bri
geschrie
ben der
eines
schluß
reich
Aus
Regieru
Million
tionen
Pa
an dem
wird die
aus gesch
Dester
Berst
zug e
läßt Pa
Lor
französi
geheilt,
Bu
aus 3
Grenz
widerste
Bukarest
in ihre
Versuch,
zwingen;
mußte d
Ein
Geschäfte
zu begle
pochte d
flogen da
schien m
meiner
Sophie
Maxime
wollte;
Ein Ste
der Sto
seinen
stammelt
lichkeit,
zu. Ent
Schwür
Dre er
Nach e
mit ein
bemerk
Mehrere
mit be
viel, de
das M
dem H
ich nich
gekomm
pfligte.
einer
Parkit
W
Er da
den. A
nach de
das S
Sobald
an mei
E
wir th
den la
Hotel
öffne d
ich for
Er sah
stieg u
len; d
die Ju
3
komme
Wie
Magin

Neuestes.

Dresden, 4. Juni. Das "Dresdener Journal" veröffentlicht eine Depesche des Ministers Freiherrn von Beust an den sächsischen Gesandten in Berlin vom 2. d., welche sagt: Im März haben Rüstungen in Sachsen nicht stattgefunden. Als Anfang der sächsischen Rüstungen oder besser als Beginn der Vorbereitungen gegen einen Ueberfall könne der 14. April angenommen werden, an welchem Tage ein größerer Pferdelieferungs-Contract abgeschlossen wurde. Erst am 7. Mai wurden die Beurlaubten und Kriegesreserven einberufen. Die nach Stuttgart gerichtete Depesche des Grafen Bismarck sagt selbst, Preußen habe sich Ende März zu Rüstungen entschlossen; dies constatirt, daß die preussischen Rüstungen denen Sachsens vorausgegangen sind.

Berlin, 4. Juni. Die "Kreuzzeitung" betrachtet es als unzweifelhaft, daß aus einer etwaigen Bundes-Execution der Krieg folgen würde. Der Pariser Correspondent desselben Blattes will wissen, die neutralen Mächte würden Oesterreichs Reserven categorisch (?) zurückweisen (?). Wenn Oesterreich auf ihnen beharrt, würde die Conferenz nicht zu Stande kommen.

Berlin, 5. Juni. Der König wird, wie beschlossen wurde, die Friedens-Adressen nicht im Einzelnen, sondern summarisch im "Staatsanzeiger" befehlen.

Die Bildung eines zehnten Armee-corps wurde in Vorschlag gebracht.

Brüssel, 5. Juni. Der "Indep." wird aus Paris geschrieben: Der Kaiser beabsichtigt vor gänzlichem Aufgeben der Friedenshoffnungen den Versuch mit Veranstaltung eines Monarchen-Congresses. Ein enger Anschluß Frankreichs an England werde das österreichisch-russische Bündniß beantworten.

Aus Florenz wird gemeldet, die italienische Regierung beabsichtige eine Anleihe im Betrage von 200 Millionen. Die französische Regierung will 1000 Millionen auf dem Anleihewege beschaffen.

Paris, 5. Juni. Die meisten Blätter verzweifeln an dem Zustandekommen der Conferenz. Für morgen wird die Antwort auf neue, von London und Paris aus geschickene Schritte erwartet. Die Schwankung Oesterreichs wird von einigen Blättern der Verständigigung Oesterreichs mit Rußland zugeschrieben. Der Herzog von Gramont verläßt Paris und nimmt die letzten Instruktionen mit.

London, 5. Juni. Die heutige "Times" meldet, die französische Regierung habe der englischen telegraphisch mitgeteilt, daß die Conferenz nicht stattfinden könne.

Bukarest, 4. Juni. Nach zuverlässigen Nachrichten aus Braila fand daselbst eine Meuterei der Grenzer in großem Maßstabe statt. Dieselben widersetzten sich mit Gewalt dem Befehle, zur Armee in Bukarest zu stoßen, verjagten ihre Officiere und verlangten in ihre Heimat zurückzukehren. Die Regierung machte den Versuch, die renitenten Grenzer durch reguläre Truppen zu zwingen; da aber die Bevölkerung für diese Partei ergriff, mußte die Regierung den Meuterern nachgeben.

Tagesneuigkeiten.

Die königl. ungarische Hofkanzlei hat den Notar und Honorar-Beisitzer der königlichen Districtualtafel diesseits der Theiß Labislans von Nagy zum wirklichen Beisitzer der gedachten Tafel ernannt.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschlieung vom 21. Mai d. J. dem Professor an der Erlauer Rechtsacademie Josef Szalay in Anerkennung seiner durch vielfähriges erspriechliches Wirken auf dem Gebiete des Unterrichtes erworbenen Verdienste den ungarischen Adel tapfer allernüchsigst zu verleihen geruht.

In Aroflásás zirculiren, wie dem "Pester Tageblatt" von dort geschrieben wird zum Abhelfen des Mangels an Scheidemünzen 10 kr. Papierscheine folgenden Inhaltes: "Tiz krajczár helyett" (anstatt zehn Kreuzer), unterfertigt "Nagy". Auf Anfrage eines dortigen intelligenten Gemeinde-Mitglieds, ob solche richtig für 10 kr. angenommen werden können, erklärte der Oberrichter, daß "Nagy" zu deren Sicherung 600 fl. Caution eingelegt habe. Da diese Papierscheine von jedem schriftkundigen Knaben nachgeahmt werden können, gibt es beinahe so viel falsche als wirkliche. Von den des Schreibens nicht Kundigen werden solche gefälschte angenommen und sind dieselben damit benachtheiligt, da sie den Herausgeber gewiß nicht einlösen wird. Dies veranlaßte mehrere dortige Individuen, der höhern Behörde eine Petition folgenden Inhaltes zu unterbreiten:

- 1. Wird die Frage gestellt, ob das städtische Gericht competent ist, dieses finanzielle Recht einem Privatmann zu erteilen.
2. Wenn selbes dazu schon bevollmächtigt wäre, ist das diesbezügliche behördliche Verfahren durchaus nicht gerechtfertigt, da die Herausgabe dieser Scheidemünzen ohne behördliche Controle ist, so daß beinahe eine vierfache Summe in Circulation ist, als die Caution betrifft.
3. Dem Mangel an Scheidemünzen ist hier schon längst abgeholfen; trotzdem ist die Einlösung dieser Nagy'schen Noten von der städtischen Behörde noch nicht anbefohlen worden.

(Banknotenfälscher in Preßburg. Wie in Preßburg zwei Personen verhaftet, welche falsche Einser- und Fünfernoten ausgegeben hatten; es wurden bei ihnen derartige Falsificate in bedeutendem Betrage aufgefunden, und hat, wie die "Preßburger Zeitung" meldet, die polizeiliche Untersuchung ergeben, daß die Fälscher, obwohl von Pest nach Preßburg gereist, doch ihren eigentlichen Schlußwinkel in Wien hatten. Es begab sich sofort der Stadthauptmann nach Wien, wo seine wegen Entdeckung des Fabrications-Herdes dieser Falsificate unternommenen polizeilichen Verfolgungsschritte von dem günstigsten Resultate begleitet waren. Es gelang ihm zunächst in Wien unter Mitwirkung der dortigen Polizei-Direction, in der Person des bürgerlichen Schneidmeisters R-sch den Aufbewahrer der durch die Fälschmünzer erzeugten Falsificate auszuforschen, denselben durch in Beschlag genommene Notizen und Correspondenzen der strafbaren Mittelschuld zu überweisen und von ihm nach einigem Leugnen ein offenes Geständniß seiner Schuld zu gewinnen. Der Mann befindet sich zur Zeit im k. k. Polizeihause in Wien in sicherem Gewahrsam.

Ferner gelang es dem Stadthauptmann, durch ein erzieltes Geständniß des in Preßburg verhafteten Handlungs-commiss und Lithographie-Aspiranten Franz Fiala zu constatiren, daß sowohl dieser als der mit ihm zur Haft gebrachte Carl Wilhelm Beneisch, Fotograf, nicht bloß die Ausgeber der Banknoten-Falsificate sind, sondern Beide auch bei der Fabrication selbst mitgearbeitet haben; es ist ferner gelungen, den Franz Fiala zur Nennung der übrigen Theilhaber an dem Verbrechen zu bewegen, und zwar: Mechaniker W-sch zu Prag als Beisteller der Druckpresse und der Chemikalien zu dem wesentlich verbrecherischen Zwecke der Banknoten-Erzeugung; dann den Lithografen Schedwi, als Steinzeichner und Aufsetzer der Matrizen, wonach Ersterer sofort auf abgeordnete Telegramme nach Prag dort in Haft genommen wurde, während sich Schedwi durch Getränke in der Moldau der Verhaftung entzog. Mit der Fabrication dieser falschen Noten wurde bereits im Monate November des J. 1865 begonnen, so daß solche in der Wohnung des Franz Fiala, der um diese Zeit sich in Prag aufhielt und nachlässigerweise gedruckt und soviel dieser bekannte, bei dem ersten Versuche 300 Stück Fünfer und eben so viele Einser erzeugt wurden. In Folge des Geständnisses des Fiala ist man auch in Besitz der verbrecherischen Werkzeuge gelangt; derselbe hatte sich nämlich bei Pardubitz in Böhmen selbst vergraben und erklärte sich bereit, den Ort zu zeigen und sie herauszunehmen. In der Haft sitzen von den Verbrechern: in Preßburg Franz Fiala und C. W. Beneisch; in Wien der Schneidermeister R-sch; in Prag Mechaniker W-sch.

Der Haupttreffer per 250.000 fl. bei der diesmaligen Ziehung der 1864er Staatsloose soll, einem vielfach verbreiteten Gerüchte nach, einem Brünner Glücksvereine zugefallen sein.

(Ausrodung von Weingärten.) In mehreren Gemeinden von Niederösterreich beginnen die Winzer mit der Ausrodung der Weingärten, aus Verzweiflung darüber, daß sie schon drei Jahre hindurch keine Ernte eingekellert und die Weinstöcke durch die Fröste in der Pfingstwoche argen Schaden erlitten haben. In Baden und Gumpoldsdorfen haben jene Weingärten, welche gegen Norden von Wäldungen geschützt werden, weniger gelitten vom Froste. Auch will man die Bemerkung gemacht haben, daß rothe Burgunderreben die Kälte viel leichter ertragen, als die Reben von weißen Weingattungen überhaupt.

(Ein Finanzgenie.) Der "Grazzer Tagepost" wird geschrieben, daß in einer Gemeinde des Bezirks Neumarkt in Obersteier folgendes, vom Gemeindevorsteher eigenhändig geschriebene Umlaufschreiben publicirt und sodann ans Schwarze Brett genagelt wurde: "In Gemächtheit des hohen Statthalterei-Präsidial-Erlasses vom 11. d. M., Z. 977, daß die Staatsnoten per 1 fl. und per 5 fl. in einigen Tagen allen Werth verlieren werden, mit einem Verluste von 40 Percent die Nationalbank anzunehmen die Verbindlichkeit übernommen hat." Wir können nicht glauben, so fügt das citirte Blatt der Meldung hinzu, daß ein Gemeindevorstand in der That eine amtliche Mittheilung so arg mißverstehen kann, wie es hier behauptet wird.

(Die Folgen der Mobilmachung.) Die "Kölnischen Blätter" schreiben aus Köln vom 29. v. M.: Auf dem Heumarkt kam es gestern Abends zu argen Excessen, indem ein Officier einen etwas angetrunkenen Landwehr-

Einige Tage später bat ihn Melun, der anderwärts Geschäfte hatte, mich im Wagen in des Bois de Boulogne zu begleiten; Melun wollte zu Pferde nachkommen. Wir poschte das Herz vor Freude über diese Spazierfahrt. Wir flogen die Avenue hinab; ich war wie im Traum, Alles schien mir sonnenhell, festlich. Wir sprachen kein Wort. In meiner Verlegenheit erhob ich die Hand, und ließ einen Sophir an meinem Finger im Sonnenstrahl flimmern. Maxime erfaßte diese Hand, die ich ihm hastig entziehen wollte; er drückte sie heftiger, ich erröthete, er erbleichte. Ein Stoß der Carrosse machte dieser Verlegenheit ein Ende; der Stoß warf mich in die Höhe, Maxime fing mich mit seinen Armen auf. Wenn Sie wüßten, wie ich Sie liebe, stammelte er. Er sagte mir Worte unendlicher Zärtlichkeit, wie ich sie niemals vernommen. Ich hörte ihn still zu. Endlich verstummte auch er; es lag eine Welt von Schwüren in unserem Schweigen. Plötzlich, wie von einer Idee erfaßt, beugte er sich zu dem Kutscher. Dieser nickte. Nach einer Fahrt von etwa dreißig Minuten begann ich mit einiger Unruhe aus dem Wagenfenster zu blicken. Er bemerkte es und suchte mich zu zerstreuen, indem er mir Mebereres aus seinem Leben erzählte, obwohl ich ihm nicht mit besonderer Aufmerksamkeit zuhörte, entnahm ich doch so viel, daß ich das erste Wesen sei, das er liebte. Sie sagen das Alle, aber er sagte die Wahrheit, denn er sprach mit dem Herzen und ich las es in seinem Augen. Schon wagte ich nicht mehr, ihn zu fragen, weshalb wir vom Wege abgekommen waren, den man im Wäldchen einzuschlagen pflegte. Zwischen Sevres und Saint Cloud setzten wir in einer Föhre über die Seine, und standen endlich vor dem Parkgitter eines Schlosses in Belaijsh.

Marteille hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Er dachte keine Seele im Schlosse seines Bruders zu finden. Aber seit vorigen Abend war dieser von einer Reise nach den Küstenländern zurückgekehrt. Marteille sah, daß das Schloß bewohnt war, und bat mich, etwas zu warten. Sobald er ihm Park verschwunden war, kam der Kutscher an mein Wagenfenster.

Endlich athmen wir Madame, sagte er; mir scheint, wir thun wohl daran, kehrt zu machen; zählen Sie auf den la Violette, eh' zwei Stunden um sind, sind wir im Hotel der Rue de la Culture. — La Violette, sagte ich, öffne den Schlag, ich war in großer Gefahr. So, nun, fuhr ich fort, als ich auf dem Rasen stand, magst Du umkehren. Er sah mich mit dem Blick eines alten Philosophen an. Er sah mich mit dem Blick eines alten Philosophen an. Er sah mich wieder auf seinen Sitz, und ließ seine Peitsche knallen; doch kaum war er einige Schritte gefahren, wandte er die Zügel wieder um.

Ich fahre nicht ohne Madame zurück, sagte er, denn komme ich allein, werde ich abgeprügelt und davongejagt. Wie Du willst, la Violette. — In dem Augenblicke kam Maxime zurück.

Alles geht auf's Beste, flüsterte er mir zu. Mein Bru-

der fährt so eben nach Paris zurück und hat hier nur einige Befehle gegeben. Er will um jeden Preis die berühmte Camargo in ihren Pirouetten und Entreehats sehen; ich sagte ihm, daß sie heute tanzen werde. Eine Stunde später waren wir im Schlosse einquartirt, wie vor hundert Jahren die schöne Ninon mit Villarcauz. La Violette blieb mit der Carrosse und den Pferden zu unserm Befehle. Abends, großer Anbruch in der Oper. Man kündigte feierlichst dem Parterre an, daß Mademoiselle de Camargo entführt worden sei. Melun, erstaunt uns nirgends gefunden zu haben, war in's Theater geeilt, wo er mit Spottreden überhäuft wurde. Er schwur blutige Rache und suchte und fand nirgends weder seinen Cousin, noch seine Carosse und Pferde, noch die entflohene Philis. Drei Monate lang war die große Oper in tiefe Trauer versenkt; man verfolgte mich nach allen Richtungen hin; aber wir machten so wenig Lärm in unserm kleinen Schlosse, daß man uns nicht entdeckte.

Die Camargo war bleich geworden. Das Glück, fuhr sie nach einer Pause fort, läßt sich nicht in Worten malen, ich versuche es darum nicht. Wenn es uns vom Gesicht gegönnt ist, weht sich sein Zauberreiz aus tausend unbedeutenden Fäden, die seines Dritten Auge zu würdigen vermag. Während drei Monden war ich glücklich, wie nie wieder in meinem Leben; ich wollte der Welt, wollte Allem entsagen, was mich an diese fetteste, um allein dem zu leben, den ich mehr liebte als Alles, als mich selber. Maxime liebte mich mit wahrer Leidenschaft und jeder Tag war ein Fest, jede Stunde neue Seligkeit für uns. Den Tag über durchstriefen wir den Park, die Umgegend, des Abends sang, tanzte ich, tanzte für ihn, für ihn allein, und oft sank ich nach einem jener viel belauschten Bas, der in der Oper einen Beifallssturm hervorgerufen hätte, erschreckt zu Maxime's Füßen nieder. Er nahm mich in seine Arme und verzieh mir. . . . daß ich getanzt. . . . Die Camargo schwieg. Nach einer Pause wandte sie sich an de Veyle. — Deffnen Sie diese Cassette, sagte sie, oder besser, geben Sie mir dieselbe. Sie nahm den Blumenstrauß hervor und hielt ihn an ihr Gesicht, als wolle sie den längst entflohenen Duft der welken Blüthen einathmen. — Vor Allem muß ich Ihnen denn erklären, fuhr sie dann fort, weshalb ich diesen Strauß bewahre. — Eines Morgens weckte mich Maxime zu früher Stunde. Leb' wohl! flüsterte er, bleich, zitternd. . . . Was sagst Du? — Marianne, fuhr er fort, ich wollte Dich nicht früher in Unruhe versetzen; aber ich habe seit vierzehn Tagen die Ordre, zur Armee abzugehen. Die Feindseligkeiten in den Niederlanden werden demnächst wieder eröffnet werden, ich habe nur mehr eine Stunde für Dich und heute noch vierzig Neues zurückzulegen. Ich brach in Thränen aus. Mein Gott! Was soll aus mir werden! Ich folge Dir. . . . Aber theueres Kind, ich werde zurückkommen. . . . Ja wohl! in einer Ewigkeit! Geh Grausamer! ich werde nicht leben bis dahin! — Eine Stunde entfloß unter Thränen und Abschiedsküssen. . . er mußte endlich fort.

Ich kehrte nach Paris zurück. Zwei Tage später erhielt ich einige liebeathmende Zeilen, in denen er mir sagte, daß er am andern Morgen das Glück haben werde, dem Feinde gegenüberzustehen. Dann erhielt ich noch ein zweites Billet. . . . hier ist es.

Die Camargo entfaltete langsam das vergilbte, zerrissene Blatt Papier das neben den Blumen lag. Das Papier enthielt folgende Zeilen.

Den 7. October. Mein! ich komme nicht wieder, meine geliebte Marianne! Ich sterbe, doch ohne Furcht und mit Ehren! Ach! wärest Du doch einen Augenblick bei mir, theures Herz! Doch, was sag ich!

Du hier, im Hospital, wo mir Alle wie wir sind verstümmelt, sterbend liegen? Was dachst ich auch, so toll vorwärts zu stürmen, indeß ich nur träumte, Dich wieder an mein Herz zu drücken. Kaum war ich verwundet, fragte ich den Feldarzt, ob ich Zeit hätte, nach Paris zurückzukehren. — Es bleibt Ihnen nur mehr eine Stunde. . . . sagte der Mann ohne Erbarmen. Man hat mich hierher gebracht, wie die Anderen Alle. Indes muß man Alles hinnehmen, was von oben kommt. Ich sterbe mit der süßen Erinnerung an unsere Liebe. Tröste Dich, Mein! Ich habe keine Gedanken der Eifersucht gegen Jene, die zu Deinen Füßen sein werden, denn kann Dich Jemand noch lieben, wie ich Dich geliebt habe? Leb' wohl Marianne, der Tod ist ein unerbittlicher Gläubiger, der nicht eine Secunde wartet; und ich danke ihm, daß er mir Zeit gegönnt hat, Dir ein letztes Lebewohl zu sagen. Nun bin ich es, die Dich erwartet. . . . Lebewohl! Lebewohl! Noch fühl' ich Dein liebes Haupt an meinem Herzen, dessen Schläge anfangen stille zu stehen.

Ich kleidete mich eben in meiner Loge zur Vorstellung an, fuhr die Camargo fort, als man mir diesen Brief überbrachte. Ich stürzte bestunungslos zu Boden. Ich schwur nie wieder die Bühne zu betreten. . . . o! Etelkeit um Eitelkeiten! Wie habe ich diesen Schwur gehalten?

Nachdem sie sich die Augen getrocknet, fügte sie mit trübem Blick hinzu: Meinen Schmerz und meine Thränen werde ich vergebens zu schildern versuchen. Niemals habe ich Maxime Martelle vergessen können. Man spottete meiner Devotion. Diese unsere Philosophen wußten nicht, wenn sie mich zur Kirche gehen sahen, daß ich zu Gott betete, Maxime's letzter Worte willen, "Nun bin ich es, der Dich erwartet!" Damit endete Mademoiselle Camargo ihre Geschichte.

Nun denn, mein werther Philosoph, sagte Helvetius zu Duclos, indem die Freunde die Treppe hinabgingen, wir haben da ein merkwürdiges Buch durchblättert. . .

Ein schlechtes Buch, wenn Sie wollen, war Duclos Antwort, aber die allein sind die wahren. . . .

mann, weil er ihm nicht die Honneurs gemacht hatte, arre-
tiren lassen wollte. Hiegegen opponirten mehrere Civilisten,
und so entspann sich der Streit. Eine rasch herbeigeströmte
Menschenmenge folgte dem von einem Wachcommando beglei-
teten Officier noch bis zur Machabäer-Kaserne unter Lärmen
und Schreien.

*(Einsturz eines Hauses in Rom.) Am
29. d. M. stürzte in der Babuino-Strasse der Estrich im
4. Stockwerke eines Hauses ein, schlug die tieferen Stock-
werke durch und begrub unter den Trümmern an 100 Per-
sonen. 8 Tode und 22 Verwundete sind bereits wieder zu
Tage geschafft worden.

*(Nachtigallen-Transport nach Me-
xico.) Bekanntlich wird erzählt, Kaiser Max habe einen
Nachtigallen-Export aus Oesterreich nach Mexico eingeleitet.
Kaiser Max hat in der That 300 Nachtigallen, zu 8 fl. das
Stück, in Ungarn ankaufen lassen, die mit dem „Tampico“
nach Mexico abgehen sollten. Sie waren schon eingeschifft,
in wenigen Tagen gingen aber fast alle auf dem Schiffe zu
Grunde; nur 17 wurden noch lebend wieder ausgeschifft und
nach Mitromare gebracht.

*(Matrosenstreike.) Sämmtliche im Hafen
von London befindliche Matrosen sind um Lohnerhöhung we-
gen der gestiegenen Preise von Lebensmitteln und Kleidung
eingekommen. Da man auf die Forderung nicht eingehen
wollte, so sind viele zum Auslaufen bereitete Schiffe wegen
der Arbeitssperre der Matrosen an der Abfahrt verhindert.

*(Ein verurtheilter „Säcker.“) Aus Dres-
den wird geschrieben: Der gemüthliche Dresdener verliert bei
aller Noth der schweren Zeit nicht so leicht den Kopf, und
selbst, wenn es draussen recht schlimm aussieht, wenn er
einen guten oder auch schlechten Wis auf dem Herzen hat,
den läßt er los. Das erhellt aus folgender wahren, in einer
hiesigen Restauration unter schallendem Gelächter vorgetra-
genen Geschichte. In einem Hotel einer schlesischen Stadt
speiste ein Kaufmann aus Dresden an der table d'hôte;
er erzählt dabei einem Nachbar, in Dresden seien die bei-
den Elbebrücken bereits gesprengt. Die mitreisenden preu-
sischen Offiziere schnappen dies Wort auf, ja ein entfernt
sitzender hoher Stabsoffizier eilt auf den Dresdener Kauf-
mann zu: „Wer sind Sie? Woher wissen Sie das?“ —
„Das habe ich mit eigenen Augen gesehen; ich bin und
komme aus Dresden.“ — „Unmöglich, da müßten doch wir
vor allen Dingen davon was wissen!“ — „Es ist aber so!“
— „Wer hat sie denn sprengen lassen?“ — „Der Magi-
strat zu Dresden.“ — „Dummes Zeug! Die Sprengung
von Brücken erfolgt nicht auf Befehl einer Communal-Ver-
hörde, das ist eine militärische Angelegenheit.“ — „Ja,
sehen Sie, hören Sie, das ist Sie bei uns alle Jahre so;
vom 1. Mai an läßt der Stadtrath allemal die Brücken
sprengen, (bepflichten) vorher aber nicht, und mag der Schmutz
noch so hoch drauf liegen!“ — Der Dramarbas drehte sich
mit einem grimmigen Fluche auf den verwünschten „Säcker“
ab, um seine verlassene Cotelette bis zum Knochen abzu-
knapseln.

*(Ein Zwillinge-Ghepaar.) Vor einigen
Tagen, so schreibt man aus Berlin, hat sich hier ein ge-
wis selbener Fall ereignet. Ein Brüder-Zwillingepaar hat
sich nämlich mit einem Schwester-Zwillingepaar verlobt.
Die glücklichen Brüder sind vermögand und beide stattliche
Gestalten. Die Schwesternbräute von der Mutter Natur
ebenfalls reichlich bedacht. So wie die Brüder, sehen sich
auch die Schwestern täuschend ähnlich, und die Kleidung ist
bei beiden Zwillingepaaren ganz gleich, so daß dieses Zwi-
lings-Bräutpaar bei seinen Spaziergängen durch die Stadt
allgemeines Aufsehen erregt.

*(Der Ersus der Deportirten von
Botany-Bay.) Terry, der reichste der Deportirten
von Botany-Bay, ist, wie aus London gemeldet wird, ge-
storben und hat nicht weniger als eine Million Pfund
Sterling hinterlassen; seiner Frau hat er eine Rente von
100,000 Pfd. St. vermacht. Dieser Mensch hatte in seiner
Jugend ein Paar Gänse gestohlen und war darum deportirt
worden; drüben auf Neu-Südwalles legte er ein Pfandleih-
geschäft an und gewann in 20 Jahren sein colossales Ver-
mögen. Dabei war er geizig und hart; einen jungen Die-
ner, der ihn bestohlen, lieferte er an den Galgen, und ob-
wohl er zuletzt 300,000 Pfd. St. zu 10 Percent umsetzte
und sich seine Einnahme aus der Miete seiner Häuser,
deren er eine ganze Straße in Sidney besaß, auf 70,000
Pfd. St. belief, gab er doch jährlich nicht mehr als 5-600
Pfd. St. aus.

*(Ein Schiff in Brand gestekt.) Die letzte
Post aus China fügt zu den vielen Fällen von Menschen-
schlächtereien auf Kulischiffen, (jene Schiffe, welche arme
Nindier [Kulis] führen, die sich nach Colonien zur Arbeit
verdingen) einen neuen hinzu. Diesmal ist es ein italienisches
Dampfschiff, der „Napoleone Canavaro“ das für den schändli-
chen Handel auserschen war. Das nach Callao bestimmte
Schiff war mit 600 Kulis nach Macao ausgelaufen und
einige Tage auf der See, als die Kulis Zeichen von Wider-
secklichkeit zu zeigen begannen; nach den Berichten hätten sie
sich geweigert, die Verdecke abzuwaschen. Es wurde darauf
die Schiffsmannschaft versammelt und da jene fortwährend
das Verlangte zu thun verweigerten, durch die Ruten zuge-
macht. Die Kulis, entweder um sich zu befreien, oder um
sich zu rächen selbst auch um den Preis des eigenen Lebens,
griffen nun zu dem verzweifeltsten Mittel, das Schiff in
Brand zu stecken. Dichte Rauchwolken aus den Stückforten
verkündeten der Mannschaft bald, was geschehen. Alle An-
strengungen, des Feuers Herr zu werden — ein Schauspiel,
dem die Kulis mit echt-asiatischer Apathie zusahen, blieben
vergeblich, und man war genöthigt, sich in die Boote zu
flüchten. In der Hast wurden der Schiffskanzler und sieben
von der Mannschaft zurückgelassen; zurückzukehren, als man
sie vermiste, wäre unnütz gewesen, da die nicht länger un-
thätig geliebten Kulis die Boote nicht herangelassen haben
würden. Die in den Booten Geretteten wurden von dem
Dampfer „Madura“ aufgenommen und nach Saigon gebracht.
Einige wenige von den Kulis nahm später die auf der Fahrt
von Bangkok nach Hongkong begriffene Bremer Brigg „Triton“
auf, welche sie nach letzterem Hafen mit nahm, wofelbst sie
am 1. April anlangte. Ob das italienische Dampfschiff un-
tergegangen, ist nicht gewis; möglich, daß es den Kulis mit
Hilfe der von der Mannschaft Zurückgeliebenen gelungen ist,
die Flammen zu löschen.

*(Das Grauerwerden der Haare.) Den bis
zur Stunde in mythisches Dunkel gehüllten Grund des
plötzlichen Ergrauens der Haupthaare hat Privatdocent Dr.
Leonhard Landois in Greifswalde, in Folge eines auf der
Klinik vorgekommenen Falles, durch mikroskopische Unter-
suchung dieser Haare aufgefunden. Bekanntermassen hat
Ludwig von Baiern (Kaiser's Geschichte der Hohenstaufen),
der in dem Wahne, sein Weib sei ihm untreu geworden, die
vermeintlichen Mitwisser dieses Vergehens mit dem Schwerte
niedergestochen, nachdem er von der Unschuld überzeugt
wurde, vor Gram und innerem Seelenschmerz in einer
Nacht graues Haar bekommen. Bekannt sind die ähnlichen
Mittheilungen von Thomas Morus und der unglücklichen
Königin Frankreichs, Marie Antoinette. Merkwürdig ist auch
jene Erzählung von einem jungen Schweizer, der sich, um
aus einem Geierhorste die Jungen auszunehmen, mit einem
Säbel bewaffnet, mittelst eines Laues von einer überragen-
den Felswand, unter welcher der Horst sich befand, herun-
terließ. Unter ihm gähnte ein jäher Abgrund. Nachdem
er die Jungen herausgenommen und er eben wieder hinauf-
gezogen werden soll, stürzten die alten Vögel, auf das Ge-
schrei der Jungen herbeigelaufen, zum Kampfe auf ihn ein.
Mit dem Säbel um sich hauend, bemerkte er plötzlich einen
Ruck am Stricke, der ihn trägt. Er sieht hinauf und er-
blickt, daß er mit dem Säbel in den Strick gehauen, der
nur noch mittelst einer dünnen, unverletzten Stelle zusamen-
hängt. Namenlose Angst befällt ihn, jede Secunde kann der
Strick völlig zerreißen; als er glücklich wiederum nach
oben hinaufgezogen, ist sein Haar ergraut. Der berühmte
Arzt S. G. Vogel erzählt von sich selbst, daß ihm in seinem
dreißigsten Lebensjahre durch den Schmerz über den Verlust
seiner geliebten Schwester in einer Nacht das Haupthaar
bleichet sei u. s. w. Nach Landois liegt der Grund dieser
Erscheinung in der Entwicklung von Luft im Haarschafte bei
gleichzeitig wohlerhaltenem Farbstoffe, und hat derselbe auf
der 40. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in
Hannover die betreffenden mikroskopischen Präparate vor-
gelegt. Als Ursache dieser plötzlichen Erscheinung bezeichnet
Verfasser den Einfluß seitens des Nervensystems.

Handels- und Börsennachrichten.

R. & R. Arab, 6. Juni. Die Witterung ist fort-
dauernd drückend heiß, der Horizont ganz wolkenfrei; in der
Umgebung hat es strichweise geregnet, doch ist dadurch das
dringende Bedürfnis nach einem ergiebigen Landregen nicht
befriedigt, dessen der ganze Saatenstand bedarf um über-
haupt zu gedeihen.

Am meisten gefährdet durch den Regenmangel sind die
Kukuruzpflanzen, die bei einem baldigt eintretenden Regen
noch einer Erholung fähig sind.

Die Kornsaaten sind in unserer Gegend an vielen Stel-
len schon abgeschnitten worden, in sandigen Gegenden ist
dies durchwegs geschehen, während in unserer Gegend die
Saaten an vielen Stellen vom Froste nahezu ganz verschont
blieben.

Der Weizen und die Gerste leiden auch durch die
Dürre und ist jetzt schon auf einen bedeutenden Ausfall in
der Ernte zu rechnen.

Aus diesen Ursachen erhält sich die Stimmung im
Getreidegeschäft unverändert fest; die Preise haben
seit unserem letzten Berichte keine weitere wesentliche Stei-
gerung erfahren, auch war der Umsatz nicht von Belang,
da Eigner sehr hohe Forderungen stellen.

Am meisten Verkehr hatte Kukuruz, der bis fl. 2.80
gezahlt wurde.

In anderen Artikeln wurde wenig umgesetzt, bei wenig
veränderten aber fest behaupteten Preisen.

Die Zufuhren zum Neu-Ärader Wochen-
markt waren nicht belangreich und wurde alles Zuges-
fahrte weiters von Landconsumenten rasch zu vollen Preisen
aufgekauft.

Spiritus andauernd fest bei steter Zurückhaltung
der Geber, überhaupt für spätere Termine. Prompt en
detail ist der Grad inclusive Gebinde à 51 fr. zu no-
tiren.

P. L. Pest, 5. Juni. Getreidegeschäft. Mit
Weizen ging es heute ruhig, doch verhielten sich die
Preise ziemlich unverändert auf ihrem gestrigen Stande,
und wurde 84-85. und 85-89 Pfd. à fl. 4.75, 87-88 Pfd. à
fl. 5, 88-89 Pfd. à fl. 5.15 begeben. — Roggen war still
und unverändert. — Gerste und Hafer geschäftlos. —
Mais wurde effectiv à fl. 3.10, pr. Juni mit fl. 2.17½
begeben.

Ueber den Stand der Saaten in den westlichen
Ländern Oesterreichs und im Auslande, namentlich in Mit-
tel- und Norddeutschland, gehen uns Berichte zu, die wohl
auch vielfache Klagen über den durch die letzten Fröste her-
beigeführten Schaden enthalten; doch scheinen die Enttäus-
sungen im Allgemeinen keine ungünstigen, an vielen Orten
sogar sehr vielversprechende zu sein. Wir stellen im Nach-
folgenden die wichtigsten Nachrichten zusammen:

In Böhmen haben die fast den ganzen Monat Mai
auftretenden Nachfröste bedeutenden Schaden an Gartenfrüch-
ten, Bäumen, Kartoffeln, Zuckerrüben und Raps angerichtet,
Korn hat in flach gelegenen Gegenden derart gelitten, daß es
auf vielen Aekern abgemäht und zu Futter verwendet wird.
Auch die Hopfencultur ist vielfach beschädigt worden. In der
Gegend von Prag hat ein am 31. Mai gefallener Hagel
großen Schaden angerichtet.

Pest, 4. Juni. (Vorstenviehmarkt.) Die Zu-
fuhr betrug in vergangener Woche 2000 Stück meist Ba-
lonyer. Verkauf 1400 St. Balonyer à 23-25 fr., für
Berlin 5-600 St. Balonyer à 25-26 fr., 260 St.
Stachel. à 23-24 fr.

Segedin, 2. Juni. Auf dem heutigen Wochenmarkt
wurden außerordentlich starke Zufuhren von Körnerfrüchten
gebracht, welche bei besonders lebhafter Kauflust der Händler
bei rapid gestiegenen Preisen schnell vergriffen waren. Man
bezahlte: Weizen bis fl. 5.50, Gerste fl. 2.60-65,
Hafer fl. 2.40-45, Kukuruz fl. 2.65-70 fr. pr.
n. 8. Meizen, Schafwolle auf schwarzem Grund wird
mit fl. 70-75 und auf dem Sandboden mit fl. 60-65
per Centner eingelöst.

Sissek, 2. Juni. (Getreide.) Die rapide Preis-
steigerung sämmtlicher Cerealien an den oberen Verkauf-
plätzen veranlaßte auch hier die Eigner, ihre Forderungen
von Stunde zu Stunde zu erhöhen, doch blieb der Ver-
kehr beschränkt, weil unsere Preise für den Export momen-
tan keine Rechnung geben, daher auch nur wenige Speculan-
ten als Käufer auftraten, während die Liniten vieler einge-
angten auswärtigen Kaufordres den fortwährend gestei-
gerten Ansprüchen der Eigner nicht schnell genug folgen konnten;
bestimmte Preisnotirungen sind bei der noch immer fort-
dauernden Bewegung kaum möglich. Die endlich nächste
Woche wieder beginnende Güteraufnahme der Eisenbahn wird
hoffentlich den Geschäftsverkehr regelmäßiger gestalten. Zu-
fuhren sind jedoch gering.

Umsätze letzter Woche nachstehend nebst heutigen bei-
läufigen Preisforderungen ab Schiff und Magazin;

Weizen, circa 40,000 Mezen, Maros, Theiß und
Pecser, 87-88 Pfd., 88-89 Pfd. fl. 4.50-4.60, fl. 4.60-
4.80; Banater, Theiß und Bacskauer 86-87 Pfd., 87-88-
Pfd. fl. 4.40-4.60, fl. 4.60-4.70; Banater 84-85 Pfd.,
fl. 4.20-4.30; Banater, geringere Sorten, 80-83 Pfd.,
83-84 Pfd. fl. 3.60-4, fl. 4-4.20. Dreiviertelstuck,
Banater nach Qualität mangelt, 81-82 Pfd. fl. 3.50-3.80,
Halbfrucht, circa 2000 Mezen, Banater, nach Qualität,
mangelt, 79-80 Pfd. fl. 3.40-3.60. Korn, circa 300
Mezen, Banater nach Qualität, mangelt, 77-80 Pfd. fl.
3.40-3.60. Mais, circa 39,000 Mezen, alter, nach Qua-
lität, schwache Vorräthe, 80-82 Pfd. fl. 2.55-2.70; neuer,
Banater, schwache Vorräthe, 82-83 Pfd. fl. 2.75-2.85.
Gerste, circa 3000 Mezen, Theiß und Bacskauer, ohne Vor-
rath, 67-68-70 Pfd. fl. 1.90-2; Pancsovaer, ohne Vor-
rath, 63-65 Pfd. fl. 1.80-1.90. Hirse, circa 500 Mezen,
Banater und Bacskauer, fl. 1.80-2. Hafer, circa 4000
Mezen, alter, nach Qualität, mangelt, 46-49 Pfd. fl.
2.35-2.40; neuer, nach Qualität, mangelt, 43½-45 Pfd.
fl. 1.90-2.35.

(Eingeseendet.)

Herr Bernhard, dessen Anknft in diesen Blättern
bereits angezeigt wurde, wird wegen Vorbereitungen in der
Arena die erste Production seiner vierfüßigen Künstler am
nächsten Samstag, den 9. d. M. veranstalten. Es dürfte
hier die Bemerkung am Plage sein, daß das Affentheater
des Herrn Bernhard in Wien und Pest durch längere
Zeit ein großes Publikum anzog, und ungetheilten Bei-
fall fand; demnach auch daselbst mit dem erst vor Kur-
zem hier gemelten sogenannten Affentheater (ohne Affen)
eines Herrn Taddei in keiner Weise verwechselt werden darf;
da derselbe nicht weniger als dreißig wohl dressirte Affen
in seinen Productionen verwendet; der Ponnys und dreißig-
ten Hunde gar nicht zu gedenken.

Temesvarer k. k. Lotto-Ziehung vom 6. Juni.

53 46 6 48 37

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien

vom 6. Juni 1866.	
5% Metalliques	55 15
5% National-Anlehen	61 25
1860. Staatsanleihe	69.—
Banfactien	65½
Creditactien	122 —

Wechsel-Cours.

London	130 75
Silber	131.50
Dufaten	6.25

Schluss-Course der Wiener Börse vom 5. Juni.

Staatsfonds.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.			
5% österr. Währ.	49.75	50.00	Nordbahn	139 00	129.50	Graf St. Genois	20.25	29 75	
5% National	60.00	60 80	Staatsbahn	143 30	149.40	Dfuer	22.—	22.50	
5% Metalliques	55.25	55.50	Südbahn	153 00	154.00	Fürst Winbischgrätz	15.50	16.—	
M. Como-Rentfch.	12.15	13 15	Westbahn	103 25	100.75	Graf Waldheim	18.50	19 60	
Kose von 1839	123.00	124 00	Grundentl.-Oblig.				„ Keglevich	42.—	42.50
ditto Zinfel	122.00	123 60	Grundentl.-Oblig.				Wechsel.		
Kose von 1854	77.25	77.75	ungarische				Frankfurt 100 fl. Südb.	115.25	110.75
Kose von 1860	69.50	69 60	Zem. Slav.				Hamburg 100 fl.	97.—	97.50
ditto Zinfel	77.00	77.50	kroatische				London 10 £ Sterling	128.75	130.50
Kose vom Jahre 1864	57.50	57.50	siebenbürgische				Paris 100 Francs	51.20	51.40
ditto 2 à fl. 50	—	—	Dufowina				Comptanten.		
Rubolff-Kose	10.50	11.00	Kose.				Münz-Dufaten		
5% Steueranlehen	—	—	Credito				Rand		
5% Silb. 1864	—	—	Dampfschiff				Napoleonsd'or		
Steueranlehen	73 35	73.75	Zrieftler				Souverainsd'or		
5% Silberant. 1865	68 50	69.—	ditto à fl. 50				—		
Industrieactien.			Credito			Münz-Dufaten			
Creditactien	123.00	123.10	Dampfschiff				Rand		
Banfactien	65.7	65.9	Zrieftler				Napoleonsd'or		
Anglo-österreichische Bank	60.00	61.00	ditto à fl. 50				Souverainsd'or		
Comptebanf	52.0	52.—	Fürst Eberbágy				—		
Donau-Dampfsch.	113.—	114.—	„ Salm				Ruffische Imperials		
			Credito			Preussische Friedrichsd'or			
			Dampfschiff			Englische Sovereigns			
			Zrieftler			Preussische Cassenanweisungen			
			ditto à fl. 50			Silber			
			Fürst Eberbágy			129.50/130.00			
			„ Salm						
			Pálfy						
			„ Clary						
			23.50						